

# mit&andere

Das Magazin der Diakonie Leipzig

Ausgabe 1/2026



## *Abseits des Booms*

Leipzig im Aufschwung. Mit dem Wachstum steigt auch die Zahl der Menschen ohne Zuhause.

## *Rot muss es sein*

Was kleine Gesten der Schönheit mit Selbstbestimmung im Alter zu tun haben.

## *7000 km Mut*

Wie junge Menschen fernab von zuhause eine Ausbildung in der Pflege absolvieren.

Hier zeigen wir regelmäßig Kunst von Klientinnen und Klienten der Diakonie. Die Arbeiten entstehen aus Alltag, Gefühl und Mut und zeigen eindrücklich, wie viel Kreativität, Ausdruckskraft und Lebensfreude in den Menschen steckt, die in unseren Einrichtungen betreut werden.



**Kunst aus dem  
Atelier NorMalwerk**

**Dieses Werk entstand in der  
Reihe von Interpretationen  
Leipziger Persönlichkeiten.**



**„Der gute Mensch“ von Marinos Taskas nach einem  
Selbstporträt von Max Beckmann**

# Liebe Leserinnen und Leser!



Ein gedrucktes Magazin in einer Zeit, in der alles digital wird? Diese Frage wurde mir in den vergangenen Monaten immer wieder gestellt. Meine Antwort darauf war und ist immer dieselbe: Ja, gerade heute! Was für manche wie ein Schritt zurück wirken mag, ist in Wirklichkeit einer nach vorne. Denn er ist auch ein Schritt des bewussten Innehaltens in einer immer schnelleren und hektischeren Welt in der die vielen kleinen, oft kurzen Einzelmomente des Lebens zu digital gestückelten Minihäppchen verkommen. Es gibt immer weniger des Sich-Zeit-Nehmens: Fürs Lesen, fürs Nachdenken, fürs Eintauchen. Genau deshalb setzen wir auf ein gedrucktes Magazin. Und für alle, die dennoch lieber „mit&anders“ digital lesen, finden Sie das Magazin auch auf unserer Website.

Sie kennen vermutlich bereits unsere quartalsweise erscheinenden Diakonie Nachrichten. Diese werden ab sofort von „mit&anders“ abgelöst – ein Magazin mit noch mehr Informationen, neuen Perspektiven und detaillierteren Einblicken in die soziale Arbeit bei der Diakonie. Der Name „mit&anders“ geht übrigens auf eine Idee unserer Kollegin vom NorMalwerk, Dorothea Diesmann, zurück – danke für deine Inspiration, Dorothea! Der Name bringt auf den Punkt, was uns ausmacht und wofür wir stehen: wir sind für alle da, unabhängig davon, wie unterschiedlich Menschen sind. Gemeinsam, vielfältig, eben „mit&anders“.

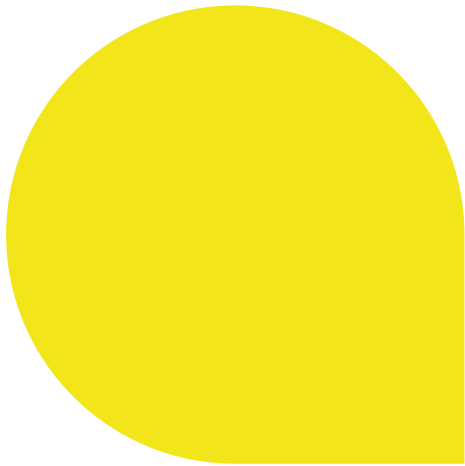
In dieser Ausgabe erwarten Sie ganz unterschiedliche Themen: etwa ein Beitrag zu den Jobcoaches, die Menschen mit Behinderung in feste Arbeitsverhältnisse vermitteln. Oder ein Beitrag über Wohnungslosigkeit, deren zunehmende Relevanz und Herausforderung in Leipzig wir intensiver beleuchten. Was Schönheit im Alter mit Selbstbestimmung zu tun hat, lesen Sie auf Seite 16.

Die diesjährige Jahreslosung der evangelischen Kirche „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21,5) nehmen wir übrigens sehr wörtlich. Wir starten 2026 nicht nur mit einem neuen Magazin, sondern auch mit einem neuen Erscheinungsbild für die Diakonie Leipzig. Nach vielen Jahren war es Zeit für eine behutsame Rundumerneuerung. Lassen Sie mich gerne wissen, wie Ihnen das neue Design und dieses Magazin gefallen! Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre und beim Eintauchen in unsere sozialen Themen.

Herzlich,  
Nina Draxlbauer  
Leiterin Unternehmenskommunikation

P.S: die „mit&anders“ erscheint ab sofort zweimal pro Jahr.

# Inhalt



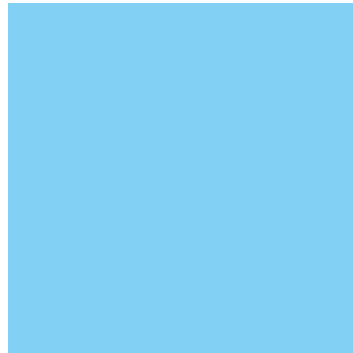
- 02** **Kunststücke**
- 06** **Reportage**  
Leben im Schatten der Stadt
- 09** **Mehr als eine Zahl**
- 10** **Neue Perspektiven**  
Jobcoaching öffnet Türen
- 13** **Die Gewissensfrage**  
Zum Teufel mit der Pflicht!?
- 14** **Begegnungen**  
Begegnungen, die Geschichte schreiben
- 16** **Nahaufnahme**  
Rot muss es sein
- 18** **Vorwärtsdenken**  
Mitmachen statt zusehen
- 19** **Vorwärtsdenken**  
Kinder gestalten Zukunft

- 21** **Mutmacher**  
7000 km Mut
- 23** **Engagiert & Gut zu wissen**
- 24** **Im Porträt**  
Gemeinsam Worte finden
- 26** **Hingehen & Mitmachen**
- 28** **sozial&Kapital**  
Gutes, das bleibt
- 30** **Gruß aus der Küche**



**06**

Leben im Schatten  
der Stadt



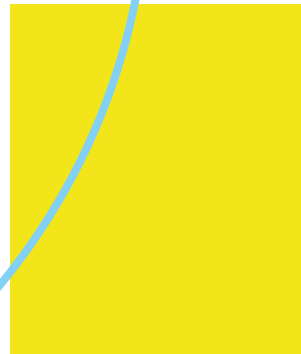
**10**

Jobcoaching  
öffnet Türen



**14**

Begegnungen,  
die Geschichte  
schreiben



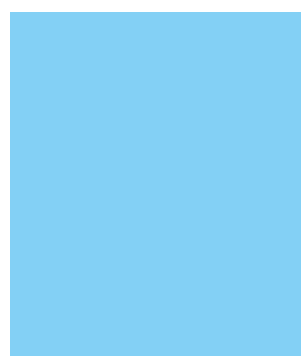
**21**

7000 km Mut



**23**

Wenn es sich  
richtig anfühlt ...



# LEIPZIGER OASE

Ökumenische Kontaktstelle für wohnungslose Menschen

Reportage

31



## Leipzig wächst

Leipzig ist nach Berlin die zweitgrößte Stadt im Osten Deutschlands und laut Statistischem Bundesamt mittlerweile die achtgrößte Stadt Deutschlands. Mit über 600.000 Einwohnern ist Leipzig ähnlich groß wie Stuttgart oder Düsseldorf.

Laut Stadt Leipzig ist die Bevölkerung von 2014 bis 2024 um 15 Prozent gewachsen. Ein Blick auf die Entwicklungen im Immobilienmarkt zeigt, dass sich seit 2010 die Mieten in Leipzig mehr als verdoppelt haben. Lag 2010 die Durchschnittsmiete pro m<sup>2</sup> bei 5 Euro, so bezahlte man im Jahr 2025 pro Quadratmeter bereits 10,82 Euro. Besonders auffällig ist der Zuwachs von 2015 bis 2020 mit 37,3 Prozent .

# Leben im Schatten der Stadt

*Leipzig boomt. Doch mit dem Wachstum steigt auch die Zahl der Menschen ohne Zuhause.*

**Text** Nina Draxlbauer **Fotos** Matthias Möller

Die Hände tief in den Taschen vergraben, steht Florian vor dem Wohnungslosentreff Oase und blickt auf die frische Schneedecke auf der Wiese. Er lächelt bei der Begrüßung, gibt mir die Hand. Wir gehen rein ins Warme, trinken Kaffee und Florian erzählt mir seine Geschichte. Der 37-Jährige hat Mediengestalter gelernt, aber nie in seinem Beruf gearbeitet. „Zur damaligen Zeit war die Konkurrenz in diesem Beruf extrem hoch“, sagt Florian, weshalb er sich aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage entscheidet, als Zeitarbeiter bei einem Autozulieferer im Schwarzwald in der Fabrik anzufangen. „Das waren prekäre Arbeitsverhältnisse. 18 Monate Vertrag, manchmal nur ein halbes Jahr. Nach spätestens zwei Jahren wurde man gegangen“, erinnert Florian sich an diese Zeit.

Verschärft hat sich seine Situation noch durch die Corona-Pandemie und die Diesel-Abgasaffäre. „Du bist das unterste Glied. Du bist der allererste, der gehen muss“, sagt Florian. 20 Jahre hat er im Niedriglohnsektor gearbeitet. Sein Frust wächst, er beginnt zu trinken und verliert dadurch schließlich seinen letzten Job als Lagerist. Florian will sich arbeitslos melden. Als er allerdings von der Bundesagentur aufgefordert wird, eine offene Forderung zu begleichen, schmeißt er komplett hin und resigniert. „Ich dachte mir, ihr könnt mich mal alle kreuzweise, ich mache gar nichts mehr.“ Er bezahlt keine Rechnungen mehr, kurze Zeit später kündigt der Vermieter ihm die Wohnung. Seitdem ist ein Jahr vergangen. Ein Jahr, in dem Florian die Straße sein Zuhause nennt. In Leipzig ist Florian nur durch Zufall gelandet.

So wie Florian geht es deutschlandweit einer halben Million Menschen. Laut dem letzten Wohnungslosenbericht 2024 der Bundesregierung sind 531.600 Menschen in Deutschland wohnungslos. Zwei Drit-

tel der Betroffenen sind Männer. Damit ist die Zahl der Wohnungslosen seitdem letzten erschienenen Bericht der Bundesregierung im Jahr 2022 fast um 270.000 Menschen gestiegen. Im April 2024 kündigte die Bundesregierung einen "Nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit" mit dem Ziel an, bis 2030 die Obdach- und Wohnungslosigkeit in Deutschland zu überwinden.

## Wohnraum in Leipzig wird knapp

Benjamin Müller leitet seit knapp acht Jahren die Leipziger Oase. Er und seine haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden spüren in Leipzig die Zunahme der Menschen, die kein Dach über dem Kopf haben. „Unsere Stadt ist in den vergangenen Jahren extrem gewachsen und damit auch die Wohnungsnot“, sagt Benjamin Müller. Dass Leipzig immer attraktiver wird, ist kein Geheimnis. Der Zuzug ist ungebrochen, Wohnraum ist knapp und die Mieten steigen. In der Oase suchen mittlerweile sogar ab und zu Studierende Hilfe, erzählt Müller. Auch für sie wird es schwieriger, bezahlbaren Wohnraum in Leipzig zu finden. Auch für Florian wird es ein langer Weg, eine eigene Wohnung zu finden. Seit Neujahr wohnt er im HomePlanetHostel, wo er bis Anfang März bleiben kann.

**„Du bist das unterste Glied. Du bist der Allererste, der gehen muss.“**

**Florian**



Jedes Jahr im Winter finden dort bis zu zehn wohnungslose Menschen einen sicheren Schlafplatz. Das Projekt ist spendenfinanziert. Den Rest des Jahres macht Florian „Platte“, das heißt, er schläft auf der Wiese vor der Oase, ein städtisches Grundstück, welches seit eineinhalb Jahren immer wieder zum Campieren genutzt wird. Im Dezember 2025 wurde dieses „Camp“ nun vom Ordnungsamt der Stadt Leipzig geräumt, da es häufig zu Beschwerden von Anwohnern kam. Lärm, Müll, Gewalt: zuletzt sorgte ein Messerangriff für Aufmerksamkeit. Mittlerweile sind einige Monate vergangen und die Situation ist wieder dieselbe wie vor der Räumung: zwischen acht und zehn Menschen campieren auf der Rasenfläche.

Für Benjamin Müller ist klar, dass es eine Perspektive für Menschen ohne Dach über dem Kopf braucht. Die Unterkünfte, die es für wohnungslose Menschen in Leipzig gäbe, seien wenig attraktiv. Viele fühlen sich in den Unterkünften nicht wohl, sei es aufgrund von Diebstahl, weil keine Hunde dort erlaubt sind oder aus anderen Gründen. „Die Unterkünfte sind nie voll ausgelastet, da das Angebot nicht zu den Bedürfnissen der Menschen passt“, sagt Benjamin Müller. „Nicht jeder Wohnungslose ist bereit, sich in eine häusliche Einrichtung zu begeben. Ich spüre häufig, dass es Zwischen-Angebote geben müsste, etwa einen Zeltplatz. Sowa geht natürlich nur mit pädagogischem Personal, Security und Sanitäreanlagen.“ Das Sozialamt der Stadt Leipzig möchte allerdings an gewissen Mindeststandards festhalten und sieht darin keine Option – Zelten würde zu wenig Schutz bieten.<sup>1</sup>

Für Florian wäre ein Zeltplatz eine Option. Das erste Jahr auf der Straße sei für ihn auch ein Stück Freiheit. Mit Passanten und Anwohnern komme er

gut klar, aber er kenne auch Situationen, in denen Mitmenschen feindselig seien. „Mein Bekannter wurde bei Minusgraden mit eiskaltem Wasser übergossen.“ In eine Notunterkunft der Stadt zu gehen, ist für Florian keine Option, da er Angst davor hat mit jemanden auf dem Zimmer zu sein, der unter Drogen übergriffig werden könnte. Zudem würden die Unterkünfte zu weit vom Zentrum entfernt liegen: „Ich bin bargeldlos. Ich kann mir die Tram nicht leisten. Wenn, dann müsste ich schwarz hinfahren“, sagt Florian.

### Einrichtungen am Limit

Was Benjamin Müller wirklich Sorgen macht, ist eine weitere Zunahme der Wohnungslosigkeit in Leipzig. Was es seiner Meinung nach braucht, sind neben weiteren Beratungsangeboten größere Räumlichkeiten für die Oase, mehr Personal und Wohnraum für die Betroffenen. „Und Beschäftigung für die Menschen“, sagt Müller. Seine Vorstellung: ein Gebäude nahe am Bahnhof mit Tagestreff, einer Freifläche, Räume zum Duschen und Schlafen und vielleicht ein Repair-Café. Dafür erhofft sich Müller Gesprächsbereitschaft von der Stadt und anderen Mitstreitern.

Die Oase in der Nürnberger Straße stößt an ihre Kapazitäten. Bereits um neun Uhr morgens sind dort fast alle Tische von Menschen besetzt, die sich bei einem Kaffee und Brötchen aufwärmen. Viele von

8

Am Rande des Booms: Wohnungslose Menschen prägen in Leipzig immer häufiger das Stadtbild.



ihnen bleiben den ganzen Tag. Für die wohnungslosen Menschen gibt es die Option, sich ihre Post in die Oase schicken zu lassen. „Mittlerweile haben wir über 1500 registrierte Postadressen bei uns. 400 mehr als im Vorjahr“, berichtet Benjamin Müller. Was ihn täglich motiviert, seine Arbeit zu tun trotz der prekären Umstände? „Ich betrachte es als die diakonischste Aufgabe, die wir haben können. Manchmal ist es sehr frustrierend. Selbst überzeugt im Glauben zu sein, Sport machen, Familie, ein gutes Umfeld – das hilft mir“, sagt Müller.

Wenn Florian an seine Zukunft denkt, sieht er sich im sozialen Bereich arbeiten, vielleicht sogar mit wohnungslosen Menschen. „Viele vertrauen mir, fragen mich um Rat. Die Leute kommen zu mir“, sagt der 37-Jährige. „Eine Bekannte hat mir ihr Bürgergeld gegeben, damit ich es für sie verwalte, da sie immer wieder Impulskäufe gemacht hat“. Würde es ein soziales Projekt geben, bei dem Florian anderen Wohnungslosen helfen kann, er würde sofort mitarbeiten. Als nächsten Schritt geht er gemeinsam mit den Streetworkern der Diakonie Leipzig die Beantragung von Bürgergeld an. Vielleicht klappt es dann mit einer eigenen Wohnung. Was er sich für die Zukunft wünscht? „In unserer kapitalistischen Gesellschaft fällt der Mensch immer weiter in den Hintergrund“, sagt Florian. Das soll sich wieder ändern. „Und Arbeit soll fair bezahlt werden“. ■

<sup>1</sup> „LVZ. (2026, 13. Januar). Leipziger schläft seit Wochen an einer Haltestelle: „Wo soll ich sonst hin?“.



**Benjamin Müller**  
Leiter der Wohnungs-  
losenhilfe in  
der Diakonie Leipzig

# 1,3 Millionen

So viele Gespräche führen die Ehrenamtlichen der Telefonseelsorge Leipzig jedes Jahr – Tendenz steigend. Rund um die Uhr, bundesweit erreichbar unter 0800 111 10 11, hören sie zu, beraten und sind da, wenn Menschen nicht mehr weiterwissen.

In Leipzig engagieren sich 72 ehrenamtliche Mitarbeitende. Die Themen der Anrufenden sind vielfältig: Depressionen, Suizidgedanken, Gewalt oder akute Krisen. Seit der Corona-Pandemie steht jedoch ein Thema besonders im Fokus: Einsamkeit. Inzwischen dreht sich jedes vierte Gespräch darum. Die Telefonseelsorge Leipzig ist in Trägerschaft der Diakonie Leipzig und Caritas Leipzig.

Alle Infos zur Telefonseelsorge Leipzig unter:  
[www.diakonie-leipzig.de/telefonseelsorge](http://www.diakonie-leipzig.de/telefonseelsorge)



# Job- coaching öffnet Türen



Glücklich über  
den Job ...



Julia ist mit vollem  
Engagement bei  
der Arbeit.

**Text** Susanne Hofferbert  
**Fotos** Matthias Möller

10



Bei Monika sitzt  
jeder Handgriff.



Nico und  
Pflegedienstleiter  
Alex sind ein ein-  
gespieltes Team.

## Menschen mit Behinderung haben es schwer auf dem ersten Arbeitsmarkt. Die Jobcoaches der Diakonie räumen Hürden aus dem Weg und begleiten Schritt für Schritt in echte Jobs.

Wenn Nico morgens durch die Gänge und in die Zimmer der Herzzentrum Leipzig GmbH läuft ist klar: Er ist Teil dieser Klinik, Teil der Teams auf den Stationen, auf denen er arbeitet, und Teil eines Projekts, das zeigt, was möglich ist, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen gezielt begleitet werden.

Nico, der eigentlich in der Lindenwerkstatt in Panitzsch beschäftigt ist, arbeitet seit einigen Monaten auf einem Außenarbeitsplatz im Herzzentrum Leipzig. Begleitet wird er dabei von Jobcoach Melanie Zeise von der Diakonie. Gemeinsam mit Jennifer van Thiel aus dem Team der Pflegedirektion der Klinik ist es gelungen, einen Übergang von der Werkstatt in die Arbeitswelt des Herzzentrums zu gestalten, der für alle Beteiligten funktioniert.

Im Frühjahr 2025 nahm Jennifer van Thiel Kontakt mit dem Integrationsfachdienst auf. Gesucht wurden Menschen mit Beeinträchtigung für den Bettenservice der Klinik. Es folgten Gespräche mit der Diakonie, speziell mit den Lindenwerkstätten. Dort stieß Frau van Thiel sofort auf offene Ohren, denn die Idee, Menschen aus der Werkstatt in den ersten Arbeitsmarkt zu begleiten, gibt es hier schon lange. Es folgten Termine zum gegenseitigen Kennenlernen, Hausführungen und schließlich Praktika. Vier Bewerbende konn-

ten schließlich im August 2025 ihren Außenarbeitsplatz in der Klinik aufnehmen.

### Jobcoaches machen den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt möglich

Bei der Diakonie Leipzig gibt es mittlerweile vier Jobcoaches – für jede der drei Werkstätten einen und einen für den Berufsbildungsbereich. Sie bereiten Menschen mit Beeinträchtigungen individuell auf neue Arbeitsfelder vor, klären Anforderungen, suchen passende Betriebe und begleiten den Einstieg direkt am Arbeitsplatz. Auch danach bleiben sie präsent – moderieren, unterstützen und vermitteln.

Jobcoach Melanie Zeise ist regelmäßig in der Klinik und spricht mit allen Beteiligten über deren Arbeit. „Teilhabe funktioniert dann gut, wenn man genau hinschaut und flexibel reagiert“, sagt sie.

Nico hat eine beachtliche Entwicklung hingelegt: Heute ist er

ins Gespräch und begegnet ihnen mit einer freundlichen, zugewandten Art. Im oft hektischen Krankenhausalltag ist er eine spürbare Bereicherung für das Miteinander auf den Stationen.

Der Unterschied zur Werkstatt ist für Nico deutlich. Während er dort oft dieselben Tätigkeiten ausgeführt hat, erlebt er nun Abwechslung, Verantwortung und Anerkennung. Besonders wichtig ist für ihn das Team. Mit der Stationsleitung komme er „richtig gut klar“. Für ihn steht fest, dass er bleiben möchte.

### Ein Netzwerk, das trägt

Dass Nicos Wunsch realistisch ist, liegt auch an der engen Begleitung im Haus. Jennifer van Thiel ist regelmäßig im Austausch mit den Teilnehmenden und den Teams. Als Nico aufgrund einer Neurodermitis zeitweise gesundheitliche Probleme bekam, wurde schnell reagiert – mit Schutzcreme,

*„Viele Menschen trauen uns nichts zu. Wir wollen zeigen, dass auch Menschen mit Beeinträchtigung arbeiten können.“*

auf vier Stationen eingesetzt. Er bezieht Betten, füllt Getränke nach, räumt Schränke aus, sortiert Wäsche, reinigt Infusionsständer, desinfiziert Arbeitsmaterialien und hilft beim Austeilen von Geschirr und Speisen. „Ich schaffe das alles“, sagt er selbstbewusst. Vor allem sieht man Nico die Freude an seiner Arbeit an. Er geht offen auf Menschen zu, kommt mit Patientinnen und Patienten

Handschuhen und ärztlicher Begleitung. „Hier gibt es ein großes Netzwerk, das sich kümmert“, fasst Frau van Thiel zusammen. Auch die Schwerbehindertenvertretung ist eingebunden.

Die Rückmeldungen aus den Stationen sind eindeutig: Die Teams fühlen sich entlastet, die Zusammenarbeit funktioniert, Nico und seine zwei Kolleginnen sind fest integriert. Engagierte Arbeit, Aus-

tausch im Alltag, ein selbstverständliches Miteinander – hier wird Inklusion gelebt.

**Mehr zutrauen,  
mehr möglich machen**

Nicos Geschichte steht stellvertretend für viele Menschen mit Be-

Unterwegs mit dem Pflegewagen:  
Nico kennt alle Abläufe auf Station.



einträchtigung deren Potenziale noch immer unterschätzt werden. Die Arbeit der Jobcoaches zeigt, was möglich ist, wenn Unterstützung individuell, verlässlich und praxisnah erfolgt. Nicos Kolleginnen Julia und Monika, die auch aus den Lindenwerkstätten sind, bringen es auf den Punkt: „Viele Menschen trauen uns nichts zu. Wir wollen zeigen, dass auch Menschen mit Beeinträchtigungen arbeiten können“. Die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt ist kein Selbstläufer. Sie braucht Engagement, Offenheit und ein starkes Netzwerk. Wenn all das zusammenkommt, entstehen echte Erfolgsgeschichten für Betriebe, für die Gesellschaft und vor allem für die Menschen selbst. Melanie Zeise wünscht sich, dass es noch weitergeht: „Bis jetzt ist es nur ein Außenarbeitsplatz. Wir arbeiten darauf hin, dass es

auf einen echten Arbeitsvertrag mit der Klinik hinausläuft.“

Nico, Julia und Monika räumen noch die Bettwäsche in den Schrank, dann ist Mittagspause. Sie essen meist gemeinsam in der Kantine der Klinik, umgeben von Ärzten, Pflegekräften und anderen Berufsgruppen – ganz selbstverständlich als Teil des Teams. ■

12



v.l.n.r.: Jobcoach Melanie Zeise, Mitarbeiterinnen Monika und Julia und Projektkoordinatorin Jennifer van Thiel

Man darf heute nicht mehr alles sagen? Von wegen! Engelchen und Teufelchen streiten sich mit Verve, zeigen sich meinungsstark und ermutigen zum Austausch. Diesmal dreht sich alles um das Thema:  
**Pflichtjahr für alle?**

Text Gregor Heidbrink

# Zum Teufel mit der Pflicht!?

Die Gewissensfrage



## Engelchen

13 Ohne den Zivildienst wäre ich nicht der, der ich bin. Deshalb bin ich im Nachhinein für diese Zeit unheimlich dankbar: Es war 1998, ich war 19 Jahre alt und hatte vorher noch nie mit jemandem zu tun gehabt, der eine geistige Behinderung aufwies. Und nun durfte ich im Bodelschwingh-Haus bei Magdeburg eine Arbeit tun. Zeitlich befristet, aber ein großes Abenteuer, zum ersten Mal weg von Zuhause. Schon damals machte das Wort vom Zwangsdienst die Runde. Wen ich aber traf, das waren Menschen, die tatsächlich gezwungen waren, im geschlossenen System zu leben. Das waren Menschen mit Behinderung, die ich lieb gewann und an die ich noch zuweilen denke. Ich unternahm Touren zu Konzerten oder ins Spaßbad und lernte Volkslieder auf der Gitarre. Ich las Erving Goffman, Asyle und diskutierte mit dem Psychiater, ob die ganzen Pillen wirklich sein müssen. Es war eine neue Welt.

Und wurde ich gezwungen? Nun ja. Halb zog sie ihn, halb sank er hin. Es hätte genügt, bei der Musterung von Drogenerfahrungen oder einer jüdischen Weltverschwörung zu reden, und man hätte sofort durchstarten können Richtung Jura oder Lehramt. Vermeintliche Abkürzungen, Wege vorbei gibt es immer. Aber Wege zur Reifung sind keine Umwege. Die „Verpflichtung“ ist letztlich ein dringender Appell, der bei jungen Menschen auf Resonanz stieß – und wieder stoßen wird. Lasst uns doch Wege eröffnen!

Wir als Diakonie können uns freuen. Wir werden selbst lernen von jungen Menschen, die ihren Blick weiten, die reifen und Fragen stellen – und vielleicht Berufung finden. Deshalb gibt es vom Engelchen ein klares soziales Pflicht-Ja.

## Teufelchen

13 Teufelchen sagt nein. Wir können keine pädagogische Debatte auf fachlichem Niveau führen, wenn Ex-Zivildienstleistende mit Erweckungserlebnis hervorgekrochen kommen und erklären: „Früher hat es uns auch nicht geschadet.“ Pädagogische Argumente, die mit diesem Satz beginnen, sind nie Ernst zunehmen, weil dies stets ein Satz ist, mit dem sich diejenigen markieren, die ein System überlebt haben, während die Opfer, die Gescheiterten, stumm bleiben.

Zugegeben, die Erhaltung einer freien, demokratischen Gesellschaft gegen äußere Feinde ist ein hohes Gut. Vielleicht so hoch, dass staatliche Heranziehungen und Zumutungen ethisch gerechtfertigt sind. Und eine freie Gesellschaft müsste sich als frei erweisen, indem sie auch einen Ersatzdienst vorsieht. Das ist der einzig sichere Boden für eine Argumentation pro Dienstpflicht, den aber die eifrigsten Vertreter\* nur zu gerne verlassen und sich damit selbst ad absurdum führen. So schwadronieren sie von den heilsamen Perspektiven und Erfahrungen eines sozialen oder ökologischen Einsatzes, den sie als Gesellschafts- oder soziales Pflichtjahr fassen wollen.

Doch nennen wir das Kind beim Namen: Unsere jungen Leute sind nicht Gen Z oder Gen Alpha, sie sind die „Generation der Verarschten“. Sie zahlen in bankrotte Sozialversicherungen ein, stottern staatliche Schuldenberge ab und nach erfüllter Schulpflicht dürfen sie noch immer nicht ihres Glückes Schmied sein. Ein Staat, der glaubt, junge Menschen erziehen zu müssen, indem er sie verpflichtet, prekär bezahlte Zwangsarbeit zu verrichten – das wäre ein totalitärer Alptraum. ■



Für wen würden Sie sich entscheiden? Engelchen oder Teufelchen? Stimmen Sie jetzt ab!

*\*Anm. d. Red.: Teufelchen gendert nicht. Vielleicht erklärt es bei Gelegenheit, warum.*



Einander zuhören,  
voneinander lernen.

Begegnungen

# Begegnungen, die Geschichte schreiben

**Text** Ramona Baldermann, Marie-Felicitas Busch, Susanne Hofferbert

**Fotos** Matthias Möller



Austausch auf Augenhöhe.

14

**Im Projekt „Demokratie im Dialog“ tauschen Jugendliche und Senior:innen Erinnerungen, Fragen und Hoffnungen aus und machen Demokratie erfahrbar.**

Was passiert, wenn junge Menschen und Senior:innen sich Zeit füreinander nehmen, einander zuhören und ihre Erfahrungen teilen? Für das Projekt „Demokratie im Dialog“ wurde genau dieser Raum geschaffen: für ehrliche Gespräche, für unterschiedliche Perspektiven und für die gemeinsame Suche nach dem, was unsere Gesellschaft zusammenhält.

In mehreren Begegnungsrunden kamen Jugendliche und junge Erwachsene aus kirchlichen Jugendgruppen mit Bewohner:innen der Pflegeheime Matthäistift und Marthahaus zusammen. Ziel des Projekts war es, den generationsübergreifenden Austausch zu stärken und Demokratie nicht abstrakt zu erklären, sondern erlebbar zu machen. Besonders wertvoll war dabei die Begegnung mit Zeitzeug:innen des Zweiten Weltkriegs, der Nachkriegszeit, der DDR und der Wende. Die Lebensgeschichten eröffneten einen direkten Zugang zu Geschichte, politischer Teilhabe und den Folgen fehlender Mitbestimmung.

**Wenn aus Gesprächen Demokratie wird**

Schnell wurde deutlich: Demokratie beginnt nicht erst beim Wählen, sondern im Alltag – beim Zuhören, beim Ernstnehmen anderer Meinungen und beim respektvollen Miteinander. „Zuhören ist wichtig. Man muss jeden ausreden lassen, geduldig sein und die Meinung des anderen hören“, sagte eine Seniorin. Für viele Jugendliche war das eine ganz neue Erfahrung: sie konnten Gespräche ohne Zeitdruck führen, an Erinnerungen teilhaben und ihre Fragen stellen. Die Themen reichten von Flucht- und Kriegserfahrungen über das Leben in der DDR, den Mauerbau und die Wende bis hin zu aktuellen Fragen nach politischer Mitbestimmung, sozialem Zusammenhalt und dem Erstarken extremistischer Positionen. Dabei wurde deutlich, wie sehr biografische Erfahrungen politische Haltungen prägen. Eine Bewohnerin erinnerte sich an ihre Kindheit nach dem Krieg: an Hunger, Ausgrenzung und das Gefühl, „nicht dazuzugehören“. Ein Jugendlicher wiederum beschrieb, wie wichtig Zugehörigkeit heute ist – gerade in einer komplexen Gesellschaft mit vielen Möglichkeiten, aber auch vielen Unsicherheiten.

„Man weiß viel zu wenig, was junge Menschen heute beschäftigt.“

teilnehmende Seniorin



Jung und Alt ins Gespräch vertieft.

### Geschichte prägt Haltung

Die Jugendlichen waren oftmals sehr ergriffen von den Erzählungen der Senior:innen. „Das war ein Einblick in eine andere Welt, in eine andere Lebensrealität“, sagte eine Teilnehmerin. Besonders eindrücklich waren Berichte über Zeiten, in denen politische Meinungen nicht frei geäußert werden konnten. „Eine eigene Meinung hatte man nicht – man musste die Meinung haben“, erzählte ein Senior über gesellschaftliche Beteiligung in der DDR. Solche Aussagen machten erfahrbar, warum demokratische Rechte keine Selbstverständlichkeit sind.

Gleichzeitig interessierten sich die älteren Teilnehmenden sehr für die Sichtweisen der Jugendlichen. „Man weiß viel zu wenig, was junge Menschen heute beschäftigt“, sagte eine Seniorin. In den Gesprächen über Sprache, soziale Medien und politische Radikalisierung wurde deutlich, dass beide Generationen ähnliche Sorgen teilen: das Gefühl, nicht gehört zu werden, und die Angst vor gesellschaftlicher Spaltung.

### Gemeinsame Werte entdecken

Trotz aller Unterschiede zeigte sich immer wieder, wie viel die Generationen verbindet. Der Wunsch nach Frieden, Gerechtigkeit und einem respektvollen Miteinander zog sich durch alle Gespräche. „Schön zu sehen, dass allen wichtig ist, einander zuzuhören

und zu schauen, was die anderen denken“, fasste eine Teilnehmerin zusammen. Eine Jugendliche ergänzte: „Mitbestimmung ist wichtig. Nicht einer entscheidet, sondern alle.“

Diese gemeinsamen Werte wurden im Projekt bewusst sichtbar gemacht. Die Gespräche wurden begleitet und moderiert, sodass ein geschützter Rahmen entstand, in dem auch kontroverse Themen Platz hatten. Demokratie wurde so als lebendiger Prozess erfahrbar – als etwas, das Übung braucht und von Beziehungen lebt.

### Eine Ausstellung, die Geschichten weiterträgt

Aus dem Projekt ist eine Ausstellung entstanden, die die Begegnungen dokumentiert und weiterträgt. Ausdruckstarke Porträts und Zitate geben Einblick in die Gedanken und Erfahrungen der Jugendlichen und Senior:innen. Die Ausstellung zeigt Menschen hinter Meinungen. Sie lädt dazu ein, innezuhalten, zuzuhören und eigene Positionen zu reflektieren.

Die Ausstellung ist aktuell im Pflegeheim Matthäistift zu sehen. Darüber hinaus ist sie als Wanderausstellung konzipiert und kann auch in anderen diakonischen Einrichtungen, Gemeinden oder öffentlichen Räumen gezeigt werden.

Das Demokratie-Projekt zeigt, wie wertvoll generationsübergreifende Begegnungen sind – für junge wie für ältere Menschen. Es macht Mut, Demokratie nicht nur zu erklären, sondern zu leben: im Gespräch, im Zuhören und im gegenseitigen Respekt.

Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Spannungen sind solche Räume des Dialogs wichtiger denn je. ■

„Demokratie im Dialog“ ist ein Projekt der Kirchenbezirkssozialarbeit und des Fachbereichs Altenhilfe der Diakonie Leipzig.



Text Susanne Hofferbert Fotos Matthias Möller

16

## Handmassage, Nagellack, Lippenstift – in den Pflegeheimen der Diakonie gehört Wellness zum Betreuungskonzept.

Für Regina Jäschke war gutes Aussehen nie Nebensache. Schon als Kind griff sie neugierig nach dem Nagellack ihrer Mutter. „Gehst du von der Flasche weg!“, hatte die Mutter geschimpft. Doch die Faszination blieb. Lippenstift, Ohrringe, Ketten – sie wusste früh, was ihr gefällt. Als junge Frau ging sie gern schön zurecht gemacht auf Tanzabende: mit der Schwester, später mit dem Ehemann – im Clubhaus Lange Reihe in Leipzig-Stötteritz, auf Betriebsfesten oder im Gartenverein.

Und heute? „Frau Jäschke verlässt ihr Zimmer niemals ohne sich vorher zurecht zu machen“ heißt es im Pflegeheim Albert Schweitzer, wo Frau Jäschke jetzt lebt. Die mittlerweile 86-Jährige bestätigt: „Das muss sein! Ich mache das so lange es geht.“

Elisabeth Herzog, Mitarbeiterin für Soziale Betreuung, nimmt sich gern Zeit für Bewohnerinnen, die Wert auf Pflege und ihr Äußeres legen. Sie cremt Hände ein, pflegt Nägel, trägt auf Wunsch Nagellack auf – mit ruhiger Hand und viel Gespür. Welche Farbe trägt Frau Jäschke? Elisabeth lacht: „Ein helles Rot muss es sein. Etwas anderes kommt bei ihr gar nicht in Frage!“

# Rot muss es sein

Dabei geht es nicht nur um Farbe. Es geht um Selbstbestimmung, um das Recht, auch mit hohem Alter noch die eigene Persönlichkeit zu zeigen.

### Schönheits-Salon im Pflegeheim

Auch im Pflegeheim Matthias Claudius wird Schönheit als Teil ganzheitlicher Betreuung verstanden. Hier hat Michael Gorges, Mitarbeiter in der Sozialen Betreuung, vor 17 Jahren auf Wunsch einer einzelnen Dame begonnen: Eine Bewohnerin wünschte sich die Nägel lackiert zu bekommen. Bald kamen vier, fünf weitere Seniorinnen dazu – und aus einer spontanen Idee entstand ein regelmäßiges Angebot.



Michael Gorges hat eine ruhige Hand und den Blick für's Detail.



Von zarten Tönen bis Knallrot: für jeden Moment die passende Farbe.

Heute ist der „Schönheits-Salon“ fester Bestandteil. Einmal im Monat werden Nägel gefeilt, geglättet und lackiert. Zudem dürfen die Bewohnerinnen Schmuck aus einem Spendenfundus ausprobieren. Dazu gibt es ein Glas Sekt, kleine Naschereien, entspannende Musik – ganz wie in einem echten Schönheitsalon.

Frau Krause ist vom Fach und war früher selbst Kosmetikerin in einem Salon in der Innenstadt. Jetzt wohnt sie im Pflegeheim Matthias Claudius und lässt sich von Michael Gorges die Nägel machen. Das Ergebnis prüft sie mit Kennerblick. Aber auch Michael Gorges ist anspruchsvoll: „Wenn der Lack nicht perfekt deckt, wird am nächsten Tag nachgebessert“.

Auch bettlägerige Bewohnerinnen werden nicht vergessen. Mit einem kleinen Wagen fährt Michael Gorges durch die Etagen und bringt Wellness direkt ins Zimmer: es gibt Creme, Handmassage und auf Wunsch Nagellack.

### Berührung schafft Verbindung

Schönheit in den Pflegeheimen der Diakonie bedeutet mehr als Nagellack und Lippenstift. Manchmal werden auch Gesichtsmasken und ätherische Öle angeboten. Auch Massagen spielen eine Rolle: klassisch im Nacken-Schulter-Bereich, mit Igelball oder Massagekäufer, dazu Tee oder Cocktails, stimmungsvolles Licht, Musik. Dabei können die Bewohner:innen entspannen und sich eine kleine Auszeit vom Alltag gönnen.

Berührung schafft Verbindung. Sie fördert Körperwahrnehmung, Entspannung, innere Ruhe. Gerade im Alter, wenn der Körper oft als mühsam erlebt wird, können solche Momente helfen, ihn wieder positiv wahrzunehmen. Schönheit und Wellness gehören zusammen – sie sind Formen der Wertschätzung. Und diese Wertschätzung gilt nicht nur dem äußeren Erscheinungsbild, sondern dem ganzen Menschen mit seiner Geschichte.

### Modernes Verständnis von Pflege

Möglich sind diese Glücksmomente durch das Engagement der Mitarbeitenden und die Unterstützung durch die Leitung. Die Ideen entstehen aus dem Alltag heraus, aus aufmerksamen Beobachtungen und aus dem Wunsch, Lebensqualität zu fördern. Dass solche Angebote Raum, Zeit und Mittel bekommen, ist eine bewusste Entscheidung für ein modernes Verständnis von Pflege, für mehr Individualität, mehr Lebensfreude und mehr Wertschätzung.

Das Thema wird zukünftig an Bedeutung gewinnen. Eine Weiterbildung zu Wellness und Schönheit ist bereits geplant – eingebettet in eine allgemeine Fortbildung für Pflege- und Betreuungspersonal. Die Einrichtungen wollen prüfen, welche zusätzlichen Angebote noch möglich sind, damit sich die Bewohnerinnen und Bewohner auch im hohen Alter wohlfühlen und selbstbestimmt leben können. ■



**Text** Christiane Michalski, Nina Draxlbauer

# Mit- machen, statt zu- sehen



18

## In den Kitas der Diakonie Leipzig lernen Kinder, wie man die Welt bewusst gestaltet: vom Tag ohne Strom über selbst hergestelltes Waschmittel bis zu Waldwochen und Upcycling-Projekten.

In den elf Kitas der Diakonie Leipzig wird Nachhaltigkeit jeden Tag gelebt. Seit September 2023 wird das Projekt *Nachhaltige Kita* mit Fachtagen und Workshops umgesetzt: praxisnah, partizipativ und mit viel Raum zum Ausprobieren. Ziel ist, ökologische und soziale Verantwortung von Anfang an im Alltag zu verankern und Kinder, Eltern und Mitarbeitende gleichermaßen einzubeziehen.

Ein Auftakt-Fachtag zum Thema Nachhaltigkeit führte zu fünf Workshops: von *Nachhaltige Veränderungen im Kita-Alltag* über *Gesunde Ernährung* bis hin zu Exkursionen und Elternarbeit. Im Folgejahr wurde mit einem weiteren Fachtag zum Thema *Vielfalt in Kitas* der Fokus auf soziale Nachhaltigkeit gelegt. Daraus entstanden Workshops zu Themen wie Gleichstellung, Rassismuserfahrungen, Behinderung, Religion, sexuelle Vielfalt oder Generationengerechtigkeit. So lernen Kinder von Anfang an, respektvoll miteinander umzugehen, Unterschiede wertzuschätzen und Teilhabe zu erleben.

### Nachhaltigkeit erleben

Kinder der Kita Lebensbaum verbrachten einen ganzen Tag ohne Strom. Sie wuschen Wäsche per Hand mit selbst hergestelltem Kastanienwaschmittel, schälten, rieben und rührten – und hatten dabei jede Menge Spaß. Später kochten sie über offenem Feuer eine Suppe mit Zutaten aus dem eigenen Garten. Solche Aktionen zeigen, wie aus spielerischem Lernen ein Bewusstsein für Ressourcen, Natur und Verantwortung entsteht.

Auch im Alltag wird Nachhaltigkeit gelebt: Mülltrennung, Upcycling, Reparaturkultur, Naturprojekte wie Waldwochen oder das Säen und Ernten im Jahreskreislauf, Flohmärkte, Besuche beim Imker und vielfältige Aktionen mit Eltern und im Stadtteil. So wird Lernen erfahrbar – ökologisch, sozial und kulturell.

Im Frühjahr 2026 gibt die Diakonie Leipzig ein Nachhaltigkeitsbuch für Kitas heraus, das Wissen weitergibt, inspiriert und zum Mitmachen einlädt. Das Buch *Einfach nachhaltig* wird gegen Spende abgegeben. Bei Interesse schreiben Sie gerne eine E-Mail an: [christiane.michalski@diakonie-leipzig.de](mailto:christiane.michalski@diakonie-leipzig.de)

# Kinder gestalten Zukunft

Text Vera Dobschlaff



Station für Mülltrennung beim Klimafest 2025 im Werner-Vogel-Schulzentrum.

**Viele Schulen befinden sich in einer Aufbruchsstimmung: Lernen soll offener, selbstbestimmter und stärker auf die Zukunft ausgerichtet sein. Auch unser Werner-Vogel-Schulzentrum geht diesen Weg – als Teil der Initiative Schulen im Aufbruch, die bundesweit Impulse für eine neue Lernkultur setzt.**

Ein zentraler Baustein dieses Wandels ist der FreiDay, bei dem Schüler:innen sich mit selbst gewählten gesellschaftlichen oder ökologischen Fragen auseinandersetzen. Das Konzept geht auf die Bildungsvision der Pädagogin Margret Rasfeld zurück, die unser Kollegium gemeinsam mit Ute Puder, Projektmanagerin bei Schule im Aufbruch, in diesem Schuljahr persönlich begleitet hat. Seit über zwei Jahren gehen wir diesen Weg: In den Klassenstufen 3 und 4 des Grundschulteils nutzen die Schüler:innen eine wöchentliche Lernzeit dafür, um freiere, projektorientierte Arbeitsformen auszuprobieren. Ab dem kommenden Schuljahr ist der FreiDay für alle vier Grundschulklassen geplant. Ein Kernelement ist dabei, dass Kinder eigene Initiativen entwickeln, sich für eine bessere Welt zu engagieren. Beispielsweise organisierte eine Arbeitsgruppe im vergangenen Schuljahr einen Spendenlauf für choleraerkrankte Menschen, denen Zugang zu sauberem Trinkwasser fehlt. Beim Sportfest wurde eine große Summe erlaufen und

konnte gespendet werden. Voller Stolz waren die kleinen Initiator:innen, mit so viel Erfolg hatten sie nicht gerechnet – eine prägende Bildungserfahrung! Solche Aktionen stehen exemplarisch für das handlungsorientierte Lernen im FreiDay und für echte Selbstwirksamkeit, die bewusst dem Gefühl der Hilflosigkeit angesichts des Klimawandels entgegenwirkt.

Auch das laufende Schuljahr setzt einen klaren Schwerpunkt: an drei Projekttagen widmen sich die Schüler:innen den Themen Armut und Klimaschutz. Wie passend, da das Schulzentrum erst kürzlich die offizielle Auszeichnung zur *Klimaschule* erhalten hat.

Neue Wege zu gehen, ist nicht immer einfach und oftmals auch von Unsicherheiten begleitet. Doch unsere Welt befindet sich in einem starken Wandel und wir als Schule machen es uns zur Aufgabe, diese Welt aktiv mitzugestalten, damit ein besseres Morgen entstehen kann. ■

19



Im Werner-Vogel-Schulzentrum (WVSZ) am Leipziger Silbersee finden Kinder und Familien ein umfassendes Angebot für Bildung und Unterstützung. Das WVSZ vereint drei Einrichtungen unter einem Dach: inklusive Grundschule mit Hort und eine staatlich anerkannte Ersatzschule mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung.



Gankhuyag und Nandin fühlen sich wohl bei der Diakonie Leipzig.

**Zwei junge Menschen aus der Mongolei haben ihren Ausbildungsplatz im Pflegeheim Bad Lausick gefunden.**

# 7000 km Mut

**Text** Susanne Hofferbert **Fotos** Matthias Möller

Ein Wintertag in Bad Lausick. Im Pflegeheim Paul Gerhardt wird Frau Schramm heute hübsch gemacht. Das lange weiße Haar der 84-Jährigen ist immer noch voll und glänzend. Es muss perfekt frisiert sein, sonst fühlt sich die Seniorin nicht wohl. Nandin hilft ihr dabei.

Etwas sportlicher geht es eine Etage tiefer zu. Hier übt Gana mit dem Bewohner Ulrich Mews Kraft und Beweglichkeit der Arme und Beine. Herr Mews war lange Jahre aktiver Fußballer und möchte auch im hohen Alter so fit wie möglich bleiben. Auch für Gana ist Sport eine große Leidenschaft. Der junge Mann spielt mit Begeisterung Basketball und Volleyball. Ganas vollständiger Name ist eigentlich Gankhuyag, aber das kann hier niemand aussprechen, daher haben sich alle auf die Kurzform geeinigt. So nennen sie ihn auch in seiner Heimat.

## Motiviert in die Ausbildung

Nandin und Gana, beide 19 Jahre alt, kommen aus der Mongolei und absolvieren gerade ihre Ausbildung zur Pflegefachkraft im Diakonie-Pflegeheim Paul Gerhardt in Bad Lausick. Mongolische Azubis gibt es in Bad Lausick schon seit Jahren – bislang beim Ambulanten Pflegedienst Kühn – vermittelt von der Agentur Tuvd, die sich darauf spezialisiert hat. Im Rahmen ihrer Ausbildung müssen die angehenden Pflegefachkräfte auch ein Praktikum im Pflegeheim Paul Gerhardt absolvieren. Daher gibt es auch hier schon Kontakte mit mongolischen Azubis und überwiegend gute Erfahrungen. Und so entstand der Wunsch, im Diakonie-Heim ebenfalls junge Menschen aus der Mongolei auszubilden.

Über die Agentur wurden geeignete Kandidatinnen und Kandidaten gesucht und vermittelt – wie

gewohnt für den Pflegedienst Kühn und jetzt auch für das Pflegeheim Paul Gerhardt. Nandin und Gana haben bereits in der Mongolei Deutsch gelernt und sind hoch motiviert, in Deutschland ihre Ausbildung zu machen. Während sich die zukünftigen Azubis in ihrer Heimat auf den langen Auslandsaufenthalt vorbereiten, organisierten der Pflegedienst und das Pflegeheim gemeinsam zwei Wohnungen im gleichen Haus für alle vier mongolischen Auszubildenden und richteten sie ein. Die Agentur erledigte alle Behördengänge und Vertragsangelegenheiten, was den bürokratischen Aufwand für die Ausbildungsbetriebe erleichtert.

Im September vergangenen Jahres war es dann so weit: die Auszubildenden kamen in Bad Lausick an und wurden sogleich freudig mit einem gemeinsamen Essen begrüßt. Sie bezogen ihre Wohnungen und starteten mit der Arbeit in ihrem Ausbildungsbetrieb und mit der schulischen Ausbildung in der Pflegefachschule in Rochlitz.

Nach und nach haben sie sich gut in Deutschland eingelebt, auch wenn es anfangs Probleme bei der Verständigung gab. „Deutsch ist schwer“, sagt Nandin, die selbst mit Akzent spricht und oft noch nicht die richtigen Worte und Formulierungen parat hat. Hinzu kommt, dass auch die Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegeheim nicht immer deutlich sprechen, sodass Verständigung nur mit Geduld und Aufmerksamkeit gelingt.

Doch was an verbaler Verständigung fehlt, machen Nandin und Gana mit Empathie, Zuverlässigkeit und Fleiß wieder wett. Auch an der Pflegefachschule, in der sie den theoretischen Teil der Ausbildung absolvieren, läuft es sehr gut. Die Ausbilderin Katja Strauch findet nur lobende Worte: „Im Unterricht sind sie stets aufmerksam, sie sind fleißig, arbei-

„Deutsch ist schwer“

**Nandin**



Die Verständigung klappt schon ganz gut.

22

ten den Unterricht nach und übersetzen, was sie nicht verstehen.“ Was im Klartext bedeutet: Es wird abends zu Hause gelernt. Mit Hilfe von Übersetzungs-Apps können sie sich jeden Text erschließen und „Voize“, die KI-gestützte Spracherkennungs-App für die Pflegedokumentation, die seit zwei Jahren in der Diakonie im Einsatz ist, lernt gerade intensiv das Erkennen und Verstehen von Deutsch mit mongolischem Akzent. Mittlerweile ist die App „Voize“ in allen Pflegeheimen der Diakonie Leipzig eingeführt und erleichtert den Alltag der Fachkräfte.

### Kontakt zur Familie trotz Distanz

Die Technologie hilft auch gegen die Sehnsucht nach der Familie. Jeden Tag wird mit den Eltern gechattet. Der Videocall ist die virtuelle Brücke über 7000 km bis nach Hause in die Mongolei. Dort sind alle stolz auf die jungen Menschen, die sich mit viel Engagement eine Zukunft in Deutschland aufbauen. Für Nandin und Gana ist klar: sie wollen auch nach ihrer Ausbildung in Deutschland bleiben und arbeiten.

Nandin gefällt es, mit Menschen und in der Pflege zu arbeiten. Sie ist froh über die Hilfe der Kolleginnen und Kollegen im Pflegeheim und über die gute Betreuung durch die Praxisanleiter. „Wenn ich etwas nicht weiß, dann frage ich. Es wird immer erklärt.“ Was sie sonst noch vorhat in der nächsten Zeit? Sie möchte gern noch mehr reisen und die neue Heimat kennenlernen. Dresden und Berlin hat sie schon gesehen. Als



Krafttraining für die Füße.

nächstes steht Hamburg auf dem Programm.

Gana ist in seiner Freizeit sportlich aktiv und fährt dafür sogar nach Magdeburg, wo es sogar eine mongolische Basketball-Mannschaft und ein Turnier gibt. In Bad Lausick spielt er jeden Donnerstag Volleyball in der hiesigen Mannschaft. Darüber hat er schon viele neue Leute kennengelernt.

Heimleiterin Reinhild Weischet ist sehr optimistisch: „Die beiden haben schon eine erstaunliche Entwicklung gemacht. Am Anfang war es sehr schwer für sie. Immerhin sind sie ja auch erst 19 Jahre alt und so weit weg von zu Hause in einer völlig fremden Kultur und Sprache. Die ersten Praxis-Tests haben sie mit 1 und 2 bestanden. Das ist eine tolle Leistung!“

Und während Frau Schramm zufrieden ihr Spiegelbild betrachtet, wird deutlich, dass Nandin und Gana ihren Platz im Pflegeheim in Bad Lausick gefunden haben und eine Bereicherung für alle sind. ■

Alle Infos zu einer Ausbildung in der Pflege bei der Diakonie Leipzig unter:





## Wenn es sich richtig anfühlt ...

### Freiwilligendienst bei der Diakonie

Mein Name ist Adrian und ehrlich gesagt hätte ich nie gedacht, dass ich einmal Bundesfreiwilliger bei der Diakonie Leipzig sein würde. Man entscheidet sich für einen Beruf und zieht das dann durch. Schnupperwochen oder Übergangslösungen? Die waren irgendwie nichts für mich. Eigentlich wollte ich schon immer Ergotherapeut werden, um Menschen mit medizinischem Wissen zu helfen und direkt mit ihnen zu arbeiten. Umso unerwarteter ist es, dass ich mich aktuell an einem Schreibtisch wiederfinde, Beiträge und Reels für Social Media plane, bei Drehtagen dabei bin und in der Unternehmenskommunikation mitarbeite. Wie es dazu gekommen ist, ist aber ziemlich simpel.

Mir wurde von meinem zukünftigen Ausbildungsplatz empfohlen, vor Beginn der Ausbildung ein soziales Jahr zu absolvieren. Anfangs war ich unsicher, ob das wirklich das Richtige für mich ist. Trotzdem habe ich mich darauf eingelassen – und genau das mache ich gerade.

Während meines Bundesfreiwilligendienstes bei der Diakonie Leipzig sammle ich viele neue Erfahrungen, die ich so nicht erwartet hätte. Ich lerne Arbeitsbereiche kennen, die mir vorher völlig fremd waren, übernehme Verantwortung und kann kreativ arbeiten. Vor allem merke ich, dass soziale Arbeit viel mehr Facetten hat, als ich gedacht habe, auch hinter den Kulissen.

Das Freiwillige Jahr hilft mir gerade sehr dabei, mich persönlich weiterzuentwickeln und mich gut auf mein späteres Arbeitsleben vorzubereiten. Ich bin noch am Anfang meines Weges – aber dieses Jahr fühlt sich genau richtig an, um herauszufinden, wo ich hinwill und was mich wirklich interessiert. Und wenn ihr sehen wollt, wie mein Alltag im BFD aussieht, folgt der Diakonie Leipzig gerne auf Instagram und Facebook.



Instagram Diakonie Leipzig

## Naomi e.V. wird Teil der Diakonie Leipzig

Mit Beginn des neuen Jahres erweitert die Diakonie Leipzig ihre Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund: Naomi e. V. ist nun Teil des Diakonischen Werkes. Sieben Beschäftigte des Vereins wurden übernommen; die vertrauten Angebote bleiben bestehen und werden künftig noch besser vernetzt. Die Verschmelzung soll die migrationsbezogenen Dienste bündeln, Arbeitswege verkürzen und die fachliche Zusammenarbeit stärken.

Naomi betreibt einen Jugendmigrationsdienst (JMD) sowie Bildungsberatung Garantiefond Hochschule (GF-H) und bleibt am bisherigen Standort in der Eisenbahnstraße. Dort werden künftig viele Angebote des Diakonischen Werkes im Bereich Migration mit den Naomi Angeboten zusammengeführt – sodass Ratsuchende, Ehrenamtliche und Fachkräfte alles Wichtige an einem Ort finden.

### Das Angebot von Naomi umfasst folgende Bereiche:

- Jugendmigrationsdienst
- Bildungsberatung Garantiefond Hochschule (GF-H)
- Asylverfahrensberatung
- Fachstelle Migration
- Abschiebebeobachtung

Die Zusammenführung ergänzt die bestehenden Angebote in der Migrationsarbeit sinnvoll und stärkt sie strukturell. Engere fachliche Zusammenarbeit und bessere Vernetzung schaffen Synergien für Ratsuchende, Ehrenamtliche und Mitarbeitende. Mit dem Erhalt des Standorts in der Eisenbahnstraße bleibt zudem eine für die Migrationsarbeit wichtige, vertraute Anlaufstelle in Leipzig erhalten.



[www.diakonie-leipzig.de/migration](http://www.diakonie-leipzig.de/migration)

*Im Porträt*

# Gemeinsam Worte finden

**Text** Susanne Hofferbert **Fotos** Matthias Möller

Salama und Mechthild beim  
Deutschunterricht im Haus  
der Diakonie.



Der Weg nach Leipzig war lang für Salama Matti. Seit Oktober 2022 arbeitet sie als Hauswirtschafterin im Haus der Diakonie in der Gneisenaustraße. Ursprünglich stammt sie aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Mossul im Irak. In dieser Gegend leben seit den Zeiten der frühen Kirche Christen, von denen die meisten der syrisch-orthodoxen Gemeinde angehören. Ihre Muttersprache ist Aramäisch – die Sprache Jesu. Als im Jahr 2014 die Terrormiliz Islamischer Staat die Gegend eroberte, mussten die christlichen Bewohner fliehen und alles zurücklassen, was sie hatten. Auch Salama musste ihr Land verlassen und kam nach langer, entbehrungsreicher Flucht mit ihrem Mann und ihren vier Kindern nach Deutschland. Salama hat in ihrer Heimat als Chefsekretärin in einer Textilfirma gearbeitet. Die Firma und alle Maschinen wurden von den Islamisten zerstört.

Inzwischen ist die Familie gut in ihrer neuen Heimat angekommen. Sie fühlen sich wohl in ihrer Wohnung in der Leipziger Südvorstadt, die Kinder gehen zur Schule und Salama ist froh, dass sie eine Arbeit und Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen hat. Deutsch versteht sie mittlerweile ganz gut, denn sie hat den B1-Kurs absolviert. Aber das Sprechen und die deutsche Grammatik bereiten ihr noch große Mühe. Es fehlt ihr auch einfach an Übung und Gelegenheit. Dies bemerkten auch die Kolleginnen in der Geschäftsstelle und organisierten für sie über die Ökumenische Flüchtlingshilfe eine ehrenamtliche Helferin, die mit Salama Matti Deutsch lernt.

Mechthild Wildenauer wohnt in Leipzig und ist von Beruf Krankenschwester. Jetzt ist sie in Altersteilzeit und engagiert sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe. „Mir ist es wichtig, etwas Sinnvolles zu tun und Brücken zu bauen zwischen Menschen“ sagt sie. Auf die Anfrage, mit einer geflüchteten Frau Deutsch zu üben, hat sie sofort freudig reagiert. Deutsch unterrichtet hat sie bisher zwar noch nie, aber mit Literatur aus der Bibliothek hat sie eine gute Grundlage gefunden.

Seit Januar 2025 treffen sich nun die beiden Frauen wöchentlich im Anschluss an Salama Mattis Arbeitszeit in der Gneisenaustraße zum Deutsch lernen. Sie unterhalten sich und Mechthild Wildenauer hilft, die richtigen Worte zu finden. Außerdem lernen sie nach Büchern. Sie lesen Texte und übersetzen Wörter, die Salama Matti noch nicht kennt. Damit lernt sie sehr

schnell, sich besser auszudrücken. Außerdem verliert sie durch die intensive Übung die Angst vor dem Sprechen. Häufig schreibt sie sich auch etwas auf und lernt zu Hause weiter. Auf ein Gespräch mit einer Lehrerin in der Schule ihrer Kinder hat sie sich gemeinsam mit Mechthild Wildenauer konkret vorbereitet und die Sätze gelernt, die sie dort sagen wollte. Mit dem Ergebnis, dass das Gespräch in der Schule sehr gut lief. Auch ihre Kolleginnen und Kollegen merken, dass die Kommunikation mit Salama Matti viel leichter fällt. Ab und zu gibt es einen kleinen Austausch in der Küche oder auf dem Flur und Salama kann sich schon viel besser verständigen.

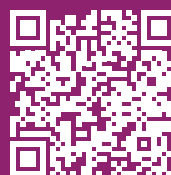
Am 17. Februar 2026 herrschte große Freude im Hause Matti: An diesem Tag erhielt die Familie die Nachricht, dass sie eingebürgert werden und die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. „Das war ein sehr schöner Tag in meinem Leben“ sagt Salama, und die Erleichterung, dass sie und ihre Familie nun endgültig in Deutschland bleiben dürfen, ist ihr deutlich anzusehen. Mit den besser werdenen Deutschkenntnissen kann Salama Matti sich auch immer mehr in ihrer neuen Heimat zu Hause fühlen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Hier zeigt sich, wie nachhaltig ehrenamtliche Begleitung die Integration von geflüchteten Menschen fördert. ■

*„Mir ist es wichtig,  
etwas Sinnvolles zu  
tun und Brücken  
zu bauen zwischen  
Menschen.“*

**Mechthild Wildenauer**

In der Diakonie Leipzig engagieren sich über 400 Ehrenamtliche. Sie leisten tagtäglich einen wertvollen Beitrag in Kindertagesstätten, Pflegeheimen, Wohnstätten für Menschen mit Behinderung, im Besuchs- und Begleitedienst und vielen weiteren Bereichen.

Sie wollen mitmachen? Alle Infos unter:  
[www.ehrenamt.soziale-arbeit-leipzig.de](http://www.ehrenamt.soziale-arbeit-leipzig.de)



## Doku-Tipp unserer Fachstelle Migration:

In der ARD Mediathek gibt es eine Dokumentation zum Thema Kirchenasyl:

### **Unter Druck - Pastorin Anja und das Kirchenasyl**

„Kirchen als Schutzraum für Geflüchtete – ein Thema mit Zündstoff. Einige Kirchgemeinden gewähren regelmäßig Geflüchteten Asyl in ihren Gotteshäusern. So auch Pastorin Anja in Bremen, die sich seit 2017 um Härtefälle kümmert. Die Betroffenen sehen das eingeschränkte Leben in Kirchenräumen als letzte Hoffnung. Ist das Kirchenasyl ein Akt der Nächstenliebe oder untergräbt es den Rechtsstaat?“ (29 Min., 2025)



Foto: ZDF/Sebastian Wolf

Reportage in der ZDF Mediathek zum Thema Rassismus in der Kirche: **Kirche ohne Rassismus?**

„Rassismus hat viele Gesichter, auch in der Kirche. People of Color erleben Alltagsrassismus und institutionelle Diskriminierung am Arbeitsplatz. Können Vorurteile abgebaut werden?“ (44 Min., 2025)

Reportage in der ZDF Mediathek



## Veranstaltungstipp *Lauf & Schenke* Benefizlauf in Leipzig

Clara-Zetkin-Park | 27. Juni 2026

Die Idee: viele Menschen rennen, gehen oder wandern möglichst viele 500-Meter-Runden im Clara-Zetkin-Park in Leipzig. Alle Läufer:innen suchen sich im Vorfeld einen, zwei oder mehrere „Laufpaten“. Für jede Runde, die gelaufen wird, spenden die Pat:innen einen selbst gewählten Betrag (z.B. 1, 3 oder 5 Euro). Eine Laufpatenschaft gibt es bereits. Die Evangelische Bank wird für jeden gelaufenen Kilometer 1 Euro spenden. Und die Share Value Stiftung hat einen Verdopplungsfonds in Höhe von 35.000 Euro aufgelegt, aus dem sie jede Laufpatenspende verdoppelt. Je mehr Runden wir gemeinsam laufen, desto mehr Geld kommt für den guten Zweck zusammen. Alle Einnahmen kommen der Aktion "Kindern Urlaub schenken" zugute. Rund 6.000 Kinder und Jugendliche können dank dieser Hilfe jedes Jahr frisch und ausgeruht in ein neues Schuljahr starten.



Foto: hoffnungsel.de

**Jetzt anmelden:**  
[hoffnungsel.de/lauf-und-schenke](https://hoffnungsel.de/lauf-und-schenke)

Link zum Benefizlauf



# Für immer geborgen – Gedanken aus der Trauer

Hoffnung ist nicht immer selbstverständlich. Manchmal muss sie erarbeitet werden durch die Trauer hindurch. „Für immer geborgen“ ist ein Buch, das sich eignet für geistliche Einstiege oder Impulse wie für das eigene Nachdenken. Darin findet sich auch ein Beitrag von Missionsdirektor Gregor Heidbrink. „Ich habe gerne mitgemacht! Es ist eine Reihe von Andachtsbüchern, die querdenkt, Kreatives wagt und nicht einfach alte Gewissheiten nachbetet.“

Erschienen im Neukirchener Verlag, 160 Seiten, 18 Euro



**Wir verlosen ein Exemplar des Buches!  
Was macht Ihnen Mut in schweren Zeiten?  
Schreiben Sie uns einen Satz an  
kommunikation@diakonie-leipzig.de**

**Der oder die Gewinner:in wird per E-Mail von  
uns verständigt. Teilnahmeschluss ist der  
31. Mai 2026.**

Link zum Verlag



## Neue Kita *Paul Küstner Straße* in Lindenau

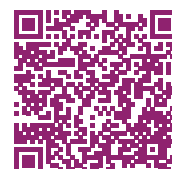


Die im Februar 2026 neu eröffnete Kita in der Paul-Küstner-Str. 2a in Lindenau hat noch freie Plätze, für die Sie Ihr Kind gerne anmelden können.

Die Kita verfügt über insgesamt 105 Plätze und über eine große Außenspielfläche.

Alle Infos zur Kita und Anmeldung unter:

Link zur Kita-Seite





# Gutes, das bleibt

*Wer gibt, wirkt direkt dort, wo staatliche Hilfe nicht reicht. Zustiftungen und Spenden geben der Diakonie Leipzig Handlungsspielraum für morgen.*

28 **Text/Interview** Gregor Heidbrink

Wer die Gebäude in unserem Werk anschaut, sieht wie viel wir nach wie vor der Gründergeneration verdanken. Es ist erstaunlich, wie nachhaltig ihr Engagement durch verschiedene Krisen und Staatsformen gewesen ist. Heute wirkt es vielfach, als wäre die Wohlfahrt einfach eine Säule der staatlichen Grundversorgung. Doch was Diakonie prägt, das ist neben der hohen Motivation unserer Teams die Bereitschaft vieler, persönlich Anteil zu nehmen und so einen Unterschied zu machen. Spenden bleiben ein wichtiger Hebel, damit unsere Arbeit möglich bleibt und wachsen kann. Wenn wir das miteinander weiterdenken, schaffen wir nicht nur Projekte, sondern auch Vertrauen und Gemeinschaft. Und das ist das eigentliche Kapital unserer Arbeit. Für Spenderinnen oder Stifter erwächst das Gefühl, zielgerichtet Gutes zurückgeben zu können und damit nachhaltig zu handeln.

Gesetzgebungsprozesse und die Gewährung staatlicher Leistungen laufen gesellschaftlichen Entwicklungen immer hinterher. Wer sich aber mit seinem Vermögen direkt engagiert, kann mitgestalten, wo die Not wächst. Es ist befriedigend zu erleben: Meine Zuwendung hilft unmittelbar, wo Menschen durchs Netz fallen oder die Mühlen der Bürokratie nicht hin-

terherkommen. Neben kleineren und größeren Beträgen sind Ideen und Expertise gefragt. Und am schönsten ist es, wenn sich längere vertrauensvolle Beziehungen in unsere Arbeit ergeben.

Wenn Menschen geben, bestätigen sie: Das, wofür wir stehen, ist wichtig. Für uns als Mitarbeitende und Partner ist das eine starke Rückmeldung und Motivation — es zeigt, dass unser Tun gesehen und getragen wird. Dank Zuwendungen, Spenden und Zustiftungen kann sich die Diakonie nachhaltig entwickeln.

Natürlich gilt: Gut gemeint ist nicht immer automatisch gut gemacht. Damit Zuwendungen dauerhaft wirken, brauchen sie klare Gestaltung und Rechtssicherheit. Das schützt sowohl die Gebenden als auch unsere Einrichtungen und die Menschen, denen wir dienen. Mögliche rechtliche Fallstricke beim Spenden und Stiften beleuchtet für unser Magazin Rechtsanwalt Friedrich Vosberg. Er ist der Diakonie durch sein ehrenamtliches Engagement im Verwaltungsrat eng verbunden.

**Gregor Heidbrink:** Herr Vosberg, warum ist es wichtig, über die rechtliche Seite von Spenden und Schenkungen nachzudenken?

**Friedrich Vosberg:** Spenden und Schenkungen sind Ausdruck von Wohlwollen, können aber rechtlich komplex sein. Ohne verbindliche Regelungen besteht das Risiko, dass zugesagte Zuwendungen nicht ausgeführt werden oder später angefochten werden – etwa bei Verarmung, Scheidung oder Erbstreitigkeiten. Rechtliche Planung schützt sowohl die Spenderinnen und Spender als auch die begünstigten Einrichtungen.

**Was ist der Unterschied zwischen einer einfachen Spende und einem notariellen Schenkungsversprechen?**

Eine einfache Spende – zum Beispiel per Überweisung – ist rechtlich eine Schenkung. Die bloße Zusage einer Spende ist jedoch unverbindlich. Ein notarielles Schenkungsversprechen ist hingegen verbindlich: Es schafft eine durchsetzbare Verpflichtung zur Übertragung des Vermögens. Das ist besonders wichtig, wenn die Zuwendung zeitlich verschoben oder an Bedingungen geknüpft werden soll.

**Welche Risiken sollten Schenkende beachten?**

Wesentliche Risiken sind die Verarmung des Schenkers innerhalb von zehn Jahren nach der Schenkung sowie mögliche Ausgleichs- oder Pflichtteilsansprüche bei Scheidung oder Tod. Solche Risiken lassen sich aber durch geeignete Gestaltungen mindern – zum Beispiel durch abgestimmte vertragliche Regelungen oder stufenweise Übertragungen.

**Was ist eine Schenkung unter Auflage, und wie sicher ist sie?**

Bei einer Schenkung unter Auflage wird die Zuwendung an eine Bedingung oder Verpflichtung geknüpft – etwa die Zahlung eines Betrags an eine Stiftung durch die beschenkte Person. Gesetzlich bestehen hier nur begrenzte Durchsetzungsrechte des Schenkers, aber vertraglich kann viel geregelt werden, einschließlich Abtretungen von Ansprüchen zugunsten Dritter.

**Wie sollten Menschen vorgehen, die die Stiftung oder das Werk bedacht wissen wollen?**

Zuallererst informieren und beraten lassen. Bei größeren Zuwendungen lohnt sich eine rechtliche und steuerliche Beratung, um Form, Zeitpunkt und Zweck der Zuwendung bestmöglich zu gestalten. Wer sicherstellen möchte, dass seine Absicht auch künftig wirksam bleibt, sollte verbindliche Vereinbarungen treffen und sich hierzu auch über die nötigen Formalitäten beraten lassen.

**Welche Rolle spielt die Vorsorgevollmacht bei Zuwendungen?**

In einer Vorsorgevollmacht kann die bevollmächtigte Person ausdrücklich ermächtigt werden, im Namen des Vollmachtgebers Vermögen zu übertragen. Das kann helfen, eine beabsichtigte Zuwendung auch dann zu realisieren, wenn die Person selbst nicht mehr handlungsfähig ist. Die Formulierung sollte jedoch rechtssicher erfolgen – hier ist rechtlicher Rat sinnvoll.

**Rechtsanwalt  
Friedrich Vosberg**  
Aderhold Rechtsanwalts-  
gesellschaft mbH,  
Reichsstraße 15,  
04109 Leipzig,  
T 0341 44924 333  
f.vosberg@aderhold.de

## Ihre Fragen

In den nächsten Ausgaben wollen wir auch konkrete Fragen aus unserer Leserschaft beantworten. Gerne können Sie uns Ihre Themen an kommunikation@diakonie-leipzig.de schicken.

Bei konkreten Fragen zur Übertragung von Vermögen unter Lebenden, zu Testamenten, Erbverträgen oder Vorsorgevollmachten steht Friedrich Vosberg gerne zur Verfügung.



# Chefkoch

## Michael empfiehlt:



## Panitzscher Eier in Senfsauce

### Zutaten für vier Personen

- 50g Butter
- 80g Mehl
- 1L Gemüsebrühe
- 300 ml Sahne
- 4 EL Senf – oder mehr, je nachdem wie intensiv man die Sauce möchte
- 1EL Zucker
- 8 Eier – am besten von unseren Hühnern aus Panitzsch
- Salz

### Zubereitung

- 1** Erhitze die Butter im Topf und gib das Mehl unter Rühren dazu. Nun kippst du unter ständigem Rühren die Gemüsebrühe und die Sahne hinzu und kochst das ganze langsam auf, bis es anfängt zu dicken und eine cremige Konsistenz bekommt.
- 2** Die Sauce sollte etwa 10–15 Minuten leicht köcheln bis der mehliges Geschmack verschwindet.
- 3** Jetzt gibst du Senf, Zucker und Salz dazu und kochst alles noch einmal kurz auf.
- 4** Schmecke nach deinem Geschmack ab.

- 5** Nun kochst du die Eier. Ich lege sie gern für 7–8 Minuten in kochendes Wasser und schrecke sie danach in sehr kaltem Wasser ab. So bekommst du das Eigelb schön wachsw weich.
- 6** Jetzt kann das Ganze auch schon angerichtet werden.
- 7** Lege die geschälten Eier auf einen Teller und übergieße sie mit der Senfsauce.

Ich persönlich esse dazu sehr gern Petersilienkartoffeln.

Viel Spaß beim Kochen und guten Appetit!

*Euer Michael Nogga*  
Chefkoch im Lindencafé

Wer keine Zeit oder Lust hat, selbst zu kochen, kann die „Panitzscher“ Eier in Senfsoße und viele weitere leckere Gerichte auch im Lindencafé genießen. Von Dienstag bis Freitag, 10 bis 15 Uhr, gibt es ein täglich wechselndes Mittagsangebot.

**Adresse:** Lindencafé,  
Demmeringstr. 18–20, 04177 Leipzig

### Impressum

mit&anders Ausgabe 1/2026

#### Herausgeber:

Diakonisches Werk  
Innere Mission Leipzig e.V.  
Gneisenastr. 10, 04105 Leipzig

#### Redaktion:

Nina Draxlbauer (verantwortlich),  
Susanne Hofferbert,  
Gregor Heidbrink

#### Gestaltung:

Kollaborat – Engineering Brands

#### Bildredaktion:

Matthias Möller

#### Druck:

BERGSTÄDTER Premium Print  
Niederlassung Leipzig

#### Auflage:

3.000

#### Redaktionsschluss:

27.3.2026

#### Erscheinungsweise:

Halbjährlich

#### Spendenkonto

Diakonie Leipzig  
SozialBank  
IBAN:  
DE28 3702 0500 0003 4650 50  
BIC: BFSWDE33XXX

**Gesund bleiben.**

**Kostenfrei lernen.**

**DER GESUNDHEITSCAMPUS DER BKK DIAKONIE –  
IN BEWÄHRTER PARTNERSCHAFT MIT DER DIAKONIE LEIPZIG.**

**Lernen Sie unseren Gesundheitscampus kennen!**

Der Gesundheitscampus ist eine kostenlose Online-Plattform der BKK Diakonie rund um das Thema „Gesundheit für Menschen in sozialen Berufen“. Dabei geht es um spannende Themen aus den Bereichen Ernährung, Bewegung und mentales Wohlbefinden. Unsere Expert\*innen haben ihr Wissen in E-Learnings, Videos und kostenfreien Ratgebern aufbereitet - und ein besonderes Highlight: Immer neue Live-Online-Events! Einfach registrieren und auf alle Inhalte kostenlos zugreifen!

**gesund-sozial-arbeiten.de**



*Kostenfrei  
für alle*

**JETZT  
ANMELDEN**



**DENK AN  
DICH**



**Diakonie**   
Leipzig

Diakonisches Werk  
Innere Mission Leipzig e.V.  
Gneisenastr. 10, 04105 Leipzig

[www.diakonie-leipzig.de](http://www.diakonie-leipzig.de)  
[www.soziale-arbeit-leipzig.de](http://www.soziale-arbeit-leipzig.de)

Im Netz

